

Gemeinnützige Blätter

127

Belehrung und Unterhaltung.

Dreißigster Jahrgang.

N^o 65.

Donnerstag den 13. August

1840.

Mittheilungen aus Franz v. Császár's Váltóvások (Wechsel-Proteste).

§ 12. Allgemeine Fälle des nothwendigen Wechsel-Protestes.

Hier wird vor Allem der Fall angenommen, daß der Wechsel eigenthümer sich des rechtlichen Regresses bedienen wolle, denn (wie in den vorigen §§ erörtert) ist jeder wechselrechtliche Protest nur bedingungsweise nothwendig, indem es dem Wechselinhaber frei steht, auf seine eigenen Rechte zu verzichten und zugleich die Verantwortung der nachtheiligen Folgen, welche er durch dessen Vernachlässigung oder Versäumniß nicht bloß sich selbst, sondern auch seinen Vormännern zuzuziehen hätte, auf sich zu nehmen.

Vorausgesetzt demnach, daß der Wechseleigenthümer dem Regress-Rechte nicht entsagen, und die erwähnte Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen wollte, wird selber zum Proteste — nach dem ungarischen Wechselrecht — in folgenden Fällen verpflichtet:

1.) Wenn der Wechsel gar nicht, oder wenigstens nicht so angenommen wird, wie er angenommen werden sollte (XV. Art. 1. Th. 60 §); der in diesem Falle gemachte Protest, wird nach der Wechselsprache: Protest wegen Nichtannahme, — *protêt faute d'acceptation* *) ; protest of non acceptance **) benannt.

2.) Wenn der Wechsel gar nicht, oder nicht gehörig ausbezahlt wird (XV. Art. 1. Th. 105 §); wonach der betreffende Protest „Protest wegen Nichtzahlung“ — *protêt faute de paiement*; ***) protest of non payment ****) — genannt wird.

*) Nach dem Franz. Hgsb. VIII. Art. 3. § 119. Seite.

**) Siehe: Treitschke. „Alphab. Encyclopedie“ des Wechsels. und Wechselges. unter dem Ausdruck: Präsentation zur Zahlung: S. 15.

***) Siehe das Franz. Hgsb. VIII. Art. 192 S.

****) Siehe Treitschke Encyclopedie.

Einige Rechtsgelehrte, selbst auch Wechselgesetze — unter diesen besonders das Hannoveranische — führen mehre allgemeine Fälle an, in welchen der Wechseleigenthümer zur Protesterhebung verpflichtet wird, aber diese Fälle sind entweder solche, daß selbe schon in den zwei angeführten enthalten sind, oder von diesen bloß einige Schattirungen und Verschiedenheiten haben. In so fern dieselben in die Zahl der letztern gehören, hielt ich es für zweckmäßiger selbe in einem besondern Paragraphen zu besprechen. (Wird fortgesetzt)

Ueber den Pflanzenschlaf u. die Ursachen dieser merkwürdigen Naturerscheinung.

Die angeführte Naturerscheinung an den Pflanzen wird von dem aufmerksamen Naturfreunde nicht selten wahrgenommen; denn zu verschiedenen Stunden des Tages, vorzüglich des Nachmittags, nehmen verschiedene Pflanzen oder die Blätter derselben eine solche Lage an, welche einen Zustand des Schlafens zu verrathen scheint. In diesem Zustande hängen entweder die Blätter herab, oder sie ziehen sich mehr zusammen, oder sie biegen sich um. Noch andere berühren sich mit den Spitzen oder legen sich an den Stamm an. Die gewöhnlichste Erscheinung unter allen aber ist die des Herabhängens der Blätter. Gewöhnlich nehmen die Blätter der schlafenden Pflanzen eine solche Richtung an, durch welche sie die zarte Blüthe und Frucht gegen die schädlichen Eindrücke der rauhen Nachtlust schützen. Daher falten sie sich entweder um die Blüthe zusammen, oder sie drücken sich so an den Stamm an, daß sie auf diese Weise der Blüthe Schutz gewähren. Manche werden durch diesen Zustand so entstellt, daß man sie Abends kaum für dieselben Blumen erkennt, die man am Tage sahe. — Viele haben den Grund dieser Erscheinung in dem Mangel des Lichts oder wenigstens in dem nahenden Untergange der Sonne gesucht. Allein wenn auch

diese Veränderung, welche in der Natur vorgeht, nicht ohne allen Einfluß auf die Pflanzen sein kann, so ist sie doch wenigstens nicht als die alleinige Ursache des Pflanzenschlafs zu betrachten; denn in den langen Sommertagen ist es um 7 Uhr Abends und um 6 Uhr Morgens eben so hell, wie am Mittag. Gleichwohl schlafen um diese Zeit schon viele Pflanzen, z. B. die Tamarinde, die Cassie und die Mimosen. Bei einigen Pflanzen tritt dieser Schlaf früher und z. B. beim Portulack schon um 5 Uhr Nachmittags ein. Um einen Versuch zu machen, ob die Entziehung des Sonnenlichts den Pflanzenschlaf befördere, hat man die Laden der Treibhäuser bei Zeiten verschlossen, ohne dadurch die Blätter der Treibhauspflanzen aus ihrer wachenden Richtung zu bringen; dagegen sind auch diese Pflanzen nicht im Schlafe geblieben, obgleich die Laden vor Morgens 8 Uhr nicht geöffnet wurden. Demnach sind also die vorzüglichsten Ursachen dieses Pflanzenschlafs in den Pflanzen selbst und in dem Reize ihrer Fasern und zwar vorzüglich in den Fasern des Blattstiels zu suchen. Diese Fasern bestehen nämlich aus gewissen Gängen, die sich schraubenartig durch den Stiel hinauf zum Blatte fortwinden und deshalb Schraubengänge genannt werden. Sie sind aus reizbaren, gewundenen Fasern zusammengesetzt und führen dem Blatte die Säfte zu. Diese reizbaren Fasern werden durch den Andrang der Säfte in Thätigkeit gesetzt. So lange nun dieser Reiz dauert, verkürzen sie sich und nehmen eine bestimmte Richtung an. Nach und nach wird aber diese Kraft erschöpft und bedarf daher von Zeit zu Zeit einer Erholung; denn bei erschöpfter Reizbarkeit erschaffen die Fasern der Schraubengänge, der Blattstiel verlängert sich und das Blatt nimmt die schlafende Stellung an.

Ueber die Entdeckung des antarktischen Continents.

Der Sydney Herald (cittet Litt. Gazz. vom 18. Jull.) enthält über diesen Gegenstand Folgendes: Eine mehr interessante als wichtige geographische Entdeckung wurde dieß Jahr in dem südlichen antarktischen Ocean gemacht, nämlich die einer Insel oder eines Continents mit einer Küste von 1700 (Englischen) Meilen Ausdehnung, jedoch zwischen 64° und 66° gelegen, also für den Anbau untauglich, für den Robben- und Wallfischfang aber sehr bequem. Ein seltsames Zusammentreffen ist, daß die Franzosen (d'Urville) und die Amerikaner in dem

Schiffe Vincenus, Capitän Ch. Wilkes, das Land an demselben Tage, 19. Jänner 1840, in einer Entfernung von 720 Meilen von einander entdeckten. Das entdeckte Land liegt in der Länge von Neusüdwaless, und ist wahrscheinlich eine Fortsetzung desselben Continents, denn eine Reihe großer Inseln wurde schon im Jahre 1830 von John Briscoe entdeckt, die mit der Brigg Tula unter 67° Breite und 50° Länge auf Land stieß, und dasselbe 300 Meilen weit verfolgte.

Die Erzeugung des Mehles aus Kartoffeln und Hülsenfrüchten.

Eine höchst beachtenswerthe Erfindung.

(Aus dem Inneren Oesterreich. Industrie u. Gewerbeblatt.)

In der Anwendung der Kartoffeln zur Vorbereitung ist man nach vieljährigen Versuchen bis jetzt nur dahin gelangt, daß man auf verschiedene Weise das Stärkemehl aus den Kartoffeln auszieht und dieses dem zum Brode bestimmten Getreidemehl beimengt, oder daß man gekochte Kartoffel allein oder in Verbindung mit Stärkemehl dem andern Mehle zusetzt, oder endlich daß man das Kartoffel-Stärkemehl mittelst Anwendung der Dextine in Syrup umstaltet und diesen dann zu dem Brotteige mischt. Daß alle diese Benützungarten mit mehr oder weniger Schwierigkeiten verbunden sind und nicht allgemein genügen, beweisen die vielfältigen Aufforderungen zur Verbesserung derselben, und es sind in Frankreich, wie das Bulletin de la Société d'encouragement anzeigt, drei Preise, jeder zu 2000 Franks, für Verbesserung der Brodbereitung mit Zusatz von Kartoffeln ausgesetzt. — Die bestmögliche Benützung der Kartoffeln zu Brod bleibt unstreitig die Bereitung des trocknen Kartoffelmehles, welches länger als das Getreidemehl unverdorben aufbewahrt werden kann, und nicht nur der Bevölkerung eines Landes ein wohlfeiles und gesundes Brod zusichert, sondern eine Getreide- und Broththeuerung unter die unwahrscheinlichen Ereignisse der Zukunft für immer verweist. — Alle bis jetzt angewendeten Methoden der Kartoffelmehl-Bereitung entsprechen dem Zwecke nicht ganz, da das Verfahren viel Arbeit und Zeit braucht und bedeutende Abfälle sich ergeben. — Das höchste hier zu erreichende Ziel ist: „Die ganze rohe Kartoffel entschält zur Brodbereitung zu verwenden.“ Nach vielen mühsamen Versuchen ist mir dieses gelungen, nämlich: die rohe bloß geschälte Kartoffel ohne Ausscheidung einer ihrer festen Bestandtheile durch

ein einfaches Verfahren ganz in Mehl zu umstalten *), welches, sowohl zum weißen als schwarzen Brote, zur Hälfte bis zwei Drittel dem Getreidemehl hinzugesetzt, ein gutes haltbares Brot liefert, welches billiger als das gewöhnliche Brot zu stehen kommt, eben so animalisirtes Brot zu bereiten, welches aus zwei Drittel Kartoffelmehl, einer aufgelösten thierischen Substanz und einer geringen Menge Weizenmehl besteht, welches eben so nahrhaft als wohlgeschmeckend ist. — Die Verwendung des nach meiner Methode erzeugten Kartoffelmehles zum Branntweinbrennen läßt außerordentliche Vortheile erwarten, die Jeder, der nur eine geringe Kenntniß von diesem Sache hat, ohne weiterer Auseinandersetzung leicht begreifen wird. — Ein nicht minder beachtenswerther Gegenstand dürfte sein, diejenigen Nahrungsmittel, welche die größte Nahrungsfähigkeit haben u. in großer Menge zu billigen Preisen zu bekommen sind, so darzustellen, daß sie mit möglichster Ersparung von Brennstoff und Zeitaufwand zu kräftiger und gut verdaulicher Speise bereitet werden können. Zu den Nahrungsmitteln, welche die größte Nahrungsfähigkeit haben, gehören, nach vielen gemachten Erfahrungen vorzugsweise die Hülsenfrüchte. Der berühmte französische Chemiker Hr Boussingault hat eine eigene vergleichende Tabelle vieler Gewächse über den Stickstoffgehalt und die Nahrungsfähigkeit derselben herausgegeben, woraus zu ersehen ist, daß die Nahrungsfähigkeit von 100 Theilen Weizenmehl ersetzt wird durch 44 Theile Pferdebohnen, durch 56 Theile Bifolen oder 57 Theile Linsen oder 67 Theile Erbsen u. c.; mithin übertreffen die Hülsenfrüchte selbst das Weizenmehl an Nahrungsfähigkeit um ein Bedeutendes. — Das Kochen der Hülsenfrüchte erfordert einen bedeutenden Aufwand von Brennmaterial und ist zeitraubend; die gekochten Hülsenfrüchte sind theils wegen ihrer dicken Hülle und auch ohne dieser wegen der dicht aneinanderklebenden Theile schwer zu verdauen, und können daher von vielen Menschen gar nicht, oder nur in geringer Quantität genossen werden. Es handelt sich darum, die Substanz der Hülsenfrüchte möglichst aufzulösen, damit selbe ohne Beschwerde dem Körper als Nahrung assimiliert werden können. — Dieses ist mir vollkommen gelungen, indem ich alle Arten Hülsenfrüchte so zuberei-

*) Bekanntlich erleiden die in Scheiben zerschnittenen rohen Kartoffeln an der Luft eine braune Färbung, die jeder hier bei der eigentümlichen Behandlung des Hrn Verf. nicht erfolgt. Die Kartoffeln bleiben während des Trocknens weiß, und das daraus erzeugte Mehl gibt in der Farbe dem des Weizens nicht viel nach.

te und zu einem feinen Mehle umstalte, daß selbes bloß mit etwas Fleischbrühe übersotten, oder mit hellem Wasser abgebrüht und dann etwas geschmalzen werden darf, um sogleich eine gute anziehbige Speise zu erhalten. Die so zubereiteten Hülsenfrüchte bieten überdies der Kochkunst ein weites Feld von neuen Speisen, und die bis jetzt angewendete mühsame Art, um sogenannte purées aus Hülsenfrüchten zu machen, wird unnöthig. Weitere Vortheile, die aus dieser Methode, die Hülsenfrüchte zu behandeln, erwachsen, sind: die erleichterte Aufbewahrung derselben, die Beseitigung aller Verderbnis, des Wippelfraßes u. s. w. — Das ganze Verfahren ist eben so wichtig für große Städte, Anstalten aller Art, Gasthäuser, für die Verpflegung des Militärs, besonders für die Schiffsmannschaft auf Seereisen, so wie für jeden einzelnen Haushalt, als für jeden Landwirth, und läßt sich eben sowohl fabrikmäßig als im Kleinen ohne Anstand einrichten. Probemuster von solchem nach meiner Erfindung zubereiteten Mehle aus Bifolen, Erbsen und Linsen, liegen bei der Redaction des Innerösterreichischen Industrie-Blattes zur Ansicht. *Grätz, im Juli 1840. Alois Freiherr v. Königsbrown.*

Der Auserstandene.

Vor ungefähr sechs Monaten wurde der reiche Kaufmann Clodomir Francois auf der Insel Mauritius in seiner Wohnung todt und schrecklich verstümmelt gefunden. Sein Leichnam lag am Boden, das Gesicht war durch einen Schuß ganz unkenntlich gemacht und daneben fand man ein Pistol. Auf dem Tisch lag ein Billet des Inhalts:

„Ich bin ruiniert.. ein Dieb raubte mir 25,000 Pfd St.. es bleibt mir nur die Schande übrig und diese kann ich nicht ertragen.. Ich übertrage meiner Frau, meinen Gläubigern den Rest unsers Vermögens zu überlassen und bitte Gott, meine Freunde und Feinde, mir den Tod zu verzeihen. Noch eine Minute und ich bin in die Ewigkeit eingegangen. Clodomir Francois.“

Die Bestürzung war allgemein und Jedermann beklagte den allgemein geachteten Mann. Seine Wittwe konnte nach einigen Wochen ihren Schmerz nicht länger ertragen und entschloß sich, sich ganz Gott zu weihen; sie trat in ein Kloster der Bäterinnen und überließ dem Neffen ihres Gatten, einem Arzte, die Ordnung des Nachlasses.

Nachforschungen ergaben, daß der Diebstahl mit dem Verschwinden eines gewissen John Moon zusam-

mentrefse, der früher in dem Hause Frenois gearbeitet hatte. Einige Zeit darauf erschien jedoch derselbe wieder auf der Insel und erklärte seine Flucht durch die Angabe, er sei von seinem Herrn nach Frankreich geschickt worden. Man begnügte sich damit und die Sache war ganz vergessen.

Vor Kurzem klopfte indeß Jemand an die Thüre William Burnett's, des Hauptgläubigers des verstorbenen Frenois, und als er hereingeführt wurde, erkannte der Kaufmann in dem Fremden zu seinem größten Entsetzen seinen Schuldner, den er vor einem Jahre todt und verstümmelt gesehen, dessen Beerdigung er beige-wohnt hatte.

Was sie sprachen, weiß man nicht; Burnett begab sich aber bald darauf zu dem Criminalrichter und am andern Tage, als John Moon seinen Thee trank unter den Palmen seines Garten mit einer Cirkassierin, die er vor Kurzem gekauft hatte, wurde er verhaftet und in das Gefängniß abgeführt.

Er erschien bald darauf vor dem Criminalgerichte, angeklagt des Diebstahls bei dem seligen Clodomir Frenois, lächelte aber mit der Zuversicht eines Mannes, der nichts zu fürchten hat, betheuerte seine Unschuld und erklärte, man werde ihn unmdglich verurtheilen können, da doch nicht ein Zeuge gegen ihn aufzutreten vermöge.

Der Präsident winkte, es öffnete sich eine Thüre und herein trat Clodomir Frenois, der sich selbst umgebracht hatte.

Die Haare standen allen Anwesenden zu Berge u. die Frauen entflohen. John Moon sank auf seine Knie und gestand sein Verbrechen. Sein Vertheidiger aber meinte, ein durch die Furcht entrißenes Geständniß sei ungültig, erst müsse nachgewiesen werden, wer der angeblich aufgestandene Clodomir Frenois sei.

Dieser nahm darauf das Wort und sprach: Als ich den Diebstahl bemerkte, den der Angeklagte begangen hatte, war er entflohen und jeder Versuch, ihn einzuholen, mußte vergeblich sein. Ich nahm mir deshalb vor, mein Leben zu beendigen, um meine Schande nicht zu sehen. Es war sieben Uhr Abends. Ich schrieb den Brief, der auf meinem Tische gefunden wurde und zog den Hahn auf meiner Pistol auf. Nachdem ich ein kurzes Gebet gehalten, brachte ich die Mündung des Rohres in den Mund und legte den Finger an den Drücker, als ich ein Klopfen an meiner Thüre hörte. Ich versteckte das Pistol und öffnete die Thüre. Es trat ein Mann

ein, in welchem ich den Todtengräber erkannte. Er trug auf der Achsel einen Leichnahm, der für meinen Neffen, den Arzt, bestimmt war; denn das Gericht weiß, wie selten hier Leichnahme zur Section sind. Es war ihm anfänglich nicht lieb, mich zu treffen, und er bat mich dringend, ich möge von der Sache nicht sprechen, weil er sonst um sein Amt kommen würde. Ich kam da auf eine Idee, gab dem Manne ein Paar Goldstücke u. trug dann den Leichnahm selbst in mein Zimmer. Er war von meiner Größe und hatte braunes Haar wie ich. „Ihr sterblichen Reste des Armen!“ sagte ich zu mir, indem ich mich bekreuzigte, „vergebt, wenn ich Euch zertrümmer; .. es geschieht, um den Ruin von zwanzig Familien zu verhindern. Gelingt es, so soll Deine Familie die meine sein.“ (Es war der Leichnahm eines armen Fischers, denn seine Familie aus Noth verkauft hatte).

„Ich legte meine Kleider ab und zog sie dem Todten an, dann setzte ich ihm das Pistol auf das Gesicht, gab ihm den Schuß, der für mich bestimmt gewesen war und die Kugel zerriß es ganz und gar. Er war unmdglich zu erkennen. Als dieß geschehen war, legte ich andere einfache Kleider an, rasirte mir den Backenbart und die Augenbraunen ab und am andern Morgen war ich auf einem französischen Schiffe, das nach dem Festlande unter Segel ging. Was ich vorausgesehen hatte, geschah. Mein unwürdiger Commis kam, als er meinen Tod erfuhr, auf die Insel zurück, während ich in Paris ermittelte, wo er meine Gelder in Frankreich hinterlegt hatte, so gelingt es mir, alle meine Gläubiger befriedigen zu können und wieder in in Ehren zu leben.“ Das Gericht verurtheilte den John Moon zu lebenslänglicher Haft.

Miscellen.

Auf der Münchner Eisenbahn kann man jetzt einen, durch bloße Federkraft getriebenen, leichten Wagen sehen, mit dem ein am Bau angestellter Ingenieur zu fahren pflegt, und zwar nicht in viel längerer Frist, als der gewöhnliche Wagenzug. — Die Quantität der in Roquefort (Frankreich) zubereiteten Käse betrug vor etnigen Jahren 4. bis 500,000 Kilogramme, und ist gegenwärtig auf 800,000 (nahe an 15,000 Etner) gestiegen. Ein Kaufmann aus Montpellier, Hr Maal, hat alle Keller gepachtet. — „Wenn ich“, sagt Dr. Franklin, „ein Haus mit Büchern und Zeitungen wohl versehen erblicke, so bin ich gewiß, auch verständigge und wohlgezogene Kinder daselbst zu finden; sind aber keine Bücher und keine Zeitungen vorhanden, so sind die Kinder, wenn nicht verwahrlost, doch gewiß unwissend.“

Gnome.

Oft greift mit eiserner Hand in die Harse des Lebens,
Wenn sie am zartesten klingt, gellend das düst're Geschid.
Schulze.